

---

## VIII.

### Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? Ob ihre Contrasten Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgener Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. f. Erklärung der Worte Gottes zu Cain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sey? In welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Götterföhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Delblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel, Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoes

sien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemälde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürs Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerissen, wie liebevoll die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft, und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. f. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben, und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen, und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkt Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen, und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie

haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbrets Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, zieht und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten, und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht, und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welcher ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut Böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten, und in einen Ta-

lar göttlicher Beschreibung verhüllet, oder ihn auf Stelzen einiger Contrasten der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutypbron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begriff und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeugt? sie hat sich an alten Begebenheiten festgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hinein reden.

U. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben. —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel? \*)  
 was hast du gethan?  
 Die Stimme der Blutströme deines Bruders  
 schreiet zu mir von der Erd' empor.

Und nun verflucht seyst du, verbannet von der  
 Erde,  
 die ihren Rachen aufgethan,  
 Blutströme deines Bruders  
 von deiner Hand zu trinken.

Wenn du sie bauen wirst,  
 wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;  
 verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Richter-  
 strengere oder Vatermilde? Wer sollte hier rächen,  
 wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut  
 an seinem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft  
 bleiben? Bruderblut sollte wie das Blut eines Thiers  
 vergossen seyn, und Menschen in Härte und  
 Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder  
 seine That verschwiegen, wenn er sich verzweifelnd  
 gegen den Vater selbst empört hätte? Die stumme  
 Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht  
 sagen; aber sie sagte es Gott, das Blut rief und  
 forderte Strafe. Bemerken Sie, wie natürlich und  
 stark hier alles dargestellt sey: das schreiende Blut,  
 (in das man lange die lebendige Seele des Men-  
 schen setzte,) der hallende Boden, die Mutter Erde,  
 die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres  
 Sohnes empfangen, es gleichsam mit Abscheu ein-

---

\*) 1 Mos. 4, 9.

trank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er sich selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden schrie; er sagte selbst: „alles wird mich erschlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig muß ich seyn auf Erden.“ Da thut nun der schonende Richter, was der Verzweifelte nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergiges, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt selbst sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blutrache ausgeföhnt: der Lebendige ist geschont und gestrafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein Muster des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, milde, nützlich? —

A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen, \*) sind vergoffenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsam als Opfer am Altar lag. Sie rufen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der

---

\*) Offenb. 6, 9.

Rache Gottes vertröstet. So ruft durchs ganze U. I hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rache vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthatigkeiten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laster. Worüber kein Mensch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden strafen will und kann, muß er Kraft seines Vater- und Richteramts über das Menschengeschlecht strafen. —

Verborgne Sünden stellet er vor sich,  
ruft unerkannte Sünden in die Schranken  
vor sein Gericht. \*)

Das ist der fortgehende Idiotismus der biblischen Poesie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menschengeschlecht. — Damit weckte Gott das Gewissen der Menschen, und machte es wenigstens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Missethaten so laut reden. —

U. Dieser Endzweck ist aber nicht erreicht: wie stark wüthet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt, und auch bei den Ebräern mußten ja Noah und Moses sogar lindernde Gesetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieser Völker schwarz und tief glühet: mithin alles heilsam war, was sie nur einigermaßen milderte und schwächte. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erschlagenen: es quillt so lang, bis er ge-

---

\*) Ps. 90, 8.

rächt, d. i. mit neuem Blut befleckt ist. \*) Ein Vogel des Bluts ſchwingt ſich von ihm auf und verfolgt den Mörder: ſo erbt ſich die Blutrache von Geſchlecht zu Geſchlecht hinunter, und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieſer wüthenden Leidenschaft das Herz der Menſchen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, iſt eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieſer Dichtkunſt, ſondern am Rachgeiſt der Morgenländer ſelbſt, wenn ſie ſie nicht mehr angewandt haben. Indefſen ſind auch ſchöne Proben der Mäßigung in Pſalmen und Propheten unverkennbar. Wie ſtark und geſaßt klagt Hiob:

Mein Aug' iſt trübe von Weinen,  
auf meinen Augentliedern ruhet ſchon  
des Todes Nacht:  
und Raub iſt nicht in meinen Händen  
und mein Gebet iſt rein.

Erde, verdecke nicht mein Blut!  
Ohn' Aufhalt töne mein Geſchrei!  
Denn ſieh fürwahr im Himmel iſt mein Zeuge,  
mein Zeuge wohnet in der Höh.  
Gleichredner nur ſind meine Freunde;  
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art ſind der ſchönſte Zweck der Poesie, ſo wie die Ehre der Menſchheit.

U. Wäre es aber nicht beſſer geweſen, wenn

---

\*) Man ſehe eine gute Anzahl Arabiſcher Gedichte dieſes Inhalts in der Hamasa, und viele Proben dieſer Geſinnung in ihrer Geſchichte.



der Richter, als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder. Da sprach Jehovah: warum zürnest du? warum schlägst du dein Antlitz nieder? Nicht also; thust du gut, so blickst du auf, und thust du Böses; sieh, so lauret Sünde (wie ein Blutdürstiger) \*) vor deiner Thür.

---

\*) רִבִּי steht im masculino, mit dem also תַּחֲנוּן im masculino construiert werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רִבִּי im Arabischen vom Ausfluren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür lauret. Lette führt zwei Verse aus dem Tograï an, die sich hieher sehr passen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lauren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe.“ Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern zeitmäßigen Bild vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehöret gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

Das war alles, was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthelt ihm, was in seinem Herzen schlafte und vor seiner Thür, wie ein Löwe, laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat. —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft; alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbt hätten,“ und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunkenen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrifft, folgen sie nicht immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man, wenns aufs Philosophiren ankäme, sie ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch, sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig. —

N. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Aengstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgeborenen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Ueppigkeit, Wohl lust und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch ein böser Mensch von Kraft und Ansehen thun, in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtausend? Vielleicht mit vieler Kultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war  
groß auf der Erde:

worauf sie dichteten, worauf sie sannen,  
war Bosheit jeden Tag.

Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen —

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andere Einrichtung —

N. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menschen augenscheinlich ab, und wie man diese große Ueberschwemmung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen der sich bildenden Erde. Aus Wassern hat sich diese langsam gebildet: Wasser haben lange und in ver-

schiednen Perioden über ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueberschwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Wassern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Ase der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsers Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahreszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunkenen hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir sollten's nicht; und auch die wenigen Reiben, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man nicht aus den Göttersöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Göttersöhne“

b. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gänzlich und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

U. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erden-schicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Niesen und ihres Weischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den einzig Würdigen der Erde ansehen lernte. —

E. Er wars und sollte sich so ansehen lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und eingeschlossen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öffnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundene Delblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wiederkehrenden Sonne und Gottes Gnade ansehen, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten Opfers, und segnet die Erde und will sie nicht mehr verderben“ kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wiederkehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des

des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz; fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

U. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so festen Bundes, daß, wie Jesaias \*) diese Geschichte schon gedeutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen sogar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indessen den Sinn derselben zeigt. Auch die andte sehr verbreitete Glosse scheint daher, daß, da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehn solle, sie durch Feuer untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült soll die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth, und die Erretteten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeugen von

---

\*) Jes. 54, 7 = 10.

der Höhe des Verderbens voriger Zeiten, und sind gleichsam das erste Völker-, ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

U. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müssen sie einen Thurm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu befehlen und sich im Ernst dafür zu fürchten. Er meynt, sie würden anders nicht ablassen, als bis er — ich weiß nicht, welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache will, damit es geschehe, was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist sie; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

U. Zwischen lauter Geschlechtsregistern. \*)

E. Und hinter Geschlechtsregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir, und wußte, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deswegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um

---

\*) 1 Mos. 11.

etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menschen in die härtere Nothwendigkeit gekommen seyn, aus einander zu ziehn und sich zu theilen. —

U. Und dies war der kindische Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindisch vorgestellt, und hat einen kindischen Ausgang. Weil sie von Einer Lipp' und Sprache sind, wollen sie gen Himmel bauen, und eben da sie gen Himmel bauen, werden sie verschiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß sie sich nie zerstreuen, und werden zerstreut — Der Zweck der Erzählung springt ins Auge.

U. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Ist offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spottsage ist. Haben Sie nie den Psalm gelesen? \*)

Warum denn toben die Völker?  
und denken auf nichtig Ding?  
Der Erden Könige stehn zusammen,  
die Fürsten berathen zusammen wider Jehovah —  
Der im Himmel wohnet, lacht,  
Jehovah spottet ihrer —

Da haben Sie den besten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrschte in Babel, wer erbaute Babel?

U. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod.“

---

\*) Ps. 2.



E. Und warum heißt er so? Doch nicht der platten Ursache wegen, daß er Füchse und Hasen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüchwort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Aufflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger“ heißt also ein gewaltsamer Aufflaurer, ein Verücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurfundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sey ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereingung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes, und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,  
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

Und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen  
und ihre Lippen da verwirren —

ſie habens angefangen zu vollführen  
und werden nichts ſich hindern laſſen  
bis ſie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

U. Mich wundert, daß ich ihn ſonſt nicht bemerkte habe.

E Und der größte Spott liegt im Ausgange der großen That. Sie wollen in den Himmel ſteigen: Gott fürchtet ſich, traut ihnen zu, daß ſie von ihrem Rieſenprojekt nie ablaſſen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da ſteht die Trümmer; ſie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts geſtürzten Stolzes. Dem Geiſt der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: ſie iſt die ſchönſte Probe eines mit kalter Einſicht durch die That ſelbſt geſchilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menſchen Hinaufſteigen, Gottes Herabſteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unſicherheit und Furchtſamkeit dieſes nebst dem einzigen Mittel, wie er ſich zu retten weiß, ſtill und ſchweigend neben einander geſetzt werden. Das verwirrte Lüſtchen des Mundes iſt mehr als Blitz und Donner: der Uſurpator des Throns Gottes ſteht beſchimpft da: Er und ſein Königſitz ſind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menſchenjäger vor dem Angeſicht Jehovahs,“ der ſich gleichſam mit ihm maas, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrogenen und unterjochten Menſchenherde in den Himmel ſteigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr ſey, bezeugen alle Poeſien der Ebräiſchen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieſer erſten Sage haben.

U. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel, genau im Umriß und in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Verückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ist immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Haus oder Aufschwingens zum Himmel, des Thrones unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da, und heißt — Babel.

U. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesien über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesien über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieser spottenden Sage. Die große Treiberin der Welt, die Menschenjägerin vom Angesicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

U. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauer-

lied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte. \*) Es ist eben der stille Spott, der dumpfe Flötenton darin, dessen Sie erwähnten. In langem elegischen Sylbenmaasse gehts daher, wie der Klagegesang um einen Todten, und ist voll von Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei, denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige, und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!

Die Golderpresseerin feiert nun!

zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab  
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Born,  
mit Streichen, denen keiner entwich,  
und herrschte grimmig über sie,  
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,  
die Länder singen ein Feiertied.

Die Tannen selbst erfreun sich über dir,  
die Zedern Libanons:

„Zeit du gefallen, kommt niemand hinauf,  
„uns niederzubaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor  
dir,

Es ging entgegen dir, da du kamst an.

Die Schatten regt' es auf und alle Erbehelden,  
der Völker Könige, alle standen

---

\*) Jes. 14, 2.

von ihren Thronen auf,  
willkomnten alle dich und sprachen:  
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,  
„auch du uns gleich gemacht!“

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz,  
hinunter deiner Harfen Siegeston:  
Dein Bett ist unter dir der Wurm,  
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgen-  
genstern!

Kurorens Sohn!  
bist hin zur Erd' geworfen,  
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum  
Himmel hinan!  
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!  
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen  
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!  
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ — —  
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt  
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,  
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,  
der zittern machte die Erde,  
der Königreiche erschütterte?“

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,  
hat ihre Städte zerstört,  
hat ihren Gefangenen nimmer eröffnet das Ker-  
kerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,  
jeder in seinem Hause, dem Grabesmal;

nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,  
wie eine Mißgeburt. \*)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,  
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,  
fo liegst du da wie ein zertreten Aas:  
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,  
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,  
dein eigen Volk erschlagen.

Der uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt  
in Ewigkeit;  
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter  
willen!  
daß sie nicht wieder kommen empor und erben  
das Land,  
und füllen mit Städten umher die Welt."

Auffstehen will ich ihnen entgegen, spricht  
Jehovah Zebaoth.  
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,  
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.  
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wasser-  
sumpf,  
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht  
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Dreiberin der Völ-  
ker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres  
Throns über den Sternen; und hinten nach — den

---

\*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit  
einem Baum und ein Glied desselben mit einem  
Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher, ver-  
worfenner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine  
Mißgeburt.

Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstorbe Tochter Babels“ ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jeko zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

U. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Diese Contrasten sind Parallelismus: das höchste und stärkste *W*, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welttropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern, als eine aufsteigende und zerspringende Wasserblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzig bleibenden Gott des Schicksals nicht anders malen Sie machen eben die Ge-

gensätze des Niedrigen und Hohen, Starcken und Schwachen, als ob sie aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schicksals im despotischen Orient häufiger, schneller, frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie überall Ende des Liedes, das Resultat aller Menschengeschichte. Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem stehen sie leer da: wen sie an Thatfachen und Erfahrungen erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller Geschichte, und ich schätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Psalmen hoch. —

U. Unsere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraste vom Gange der Vorsehung den Psalmen nachsallen. —

E. Auch. Freilich klingen sie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber sind manche Lieder und Psalmen auf die Vorsehung, beinah die schönsten unsrer Lieder. Einige sind schön versificirt; ihr Inhalt ist allgemein verständlich, ja ich möchte sagen, alltäglich. Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung aufs menschliche Herz genug erwiesen: sie sind des Unglücklichen Trost und die Stärke des Armen: sie kommen ihm als Stimmen des Himmels in seine Wüste, und beruhigen seine Seele. Hiob und die Psalmen sind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menschliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falsches Selbstvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menschen wachend, dargestellt wird, so kann man sagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Ein-



falt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfachheit, und bei der Eclitischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ist's mir immer, als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man im Orient auf dem Fels des ewigen Gottes fest steht.

Zu Gott will ich mich wenden, \*)

zu Gott erheben meine Rede,  
der große Dinge thut, die unerforschlich,  
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,  
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,  
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,  
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,  
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.  
Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit  
und übereilt den Rath der Räuberfinder,  
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,  
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,  
hilft dem Verlassnen von der Hand des Starken;  
und ward des Armen Hoffnung,  
die Bosheit stand verstummt.

---

\*) Hiob 5, 8.

Glückſelig iſt der Menſch, den Gott zurecht  
weißt,

die Züchtigung des Höchſten halte hoch,  
denn er macht Schmerzen und verbindet,  
er ſchlägt und heilt mit ſeiner Hand.

In ſechs Drangſalen wird er dich erretten,  
auch in der ſiebenten berührt dich kein Uebel.  
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,  
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelſchlag' der Zunge \*) wirſt du  
dich verbergen,  
nicht fürchten dich, wenn der Verwüſter einbricht.  
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüſter,  
und fürchteſt dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes iſt dein ſicherer Gaſt-  
freund,  
des Feldes Thier iſt friedlich gegen dich;  
und biſt gewiß, daß dein Zelt ſicher liege,  
du kehreſt heim und findeſt es in Ruh.

Und biſt gewiß, daß zahlreich wird dein Same,  
daß dein Geſchlecht wird ſeyn, wie Gras der  
Erde.

An Jahren reif gehſt du denn in die Grube,  
ſo wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Laſſen Sie uns ſolche Lieblinge der Vorſehung  
ſeyn, und es wäre unſere Schuld, wenn wir dabei

---

\*) Geißelſchlag der Zunge iſt nach dem Parallelis-  
mus der gierige Fraß blutſaugender Thiere. Der  
Verwüſter iſt der Löwe, der im folgenden Verſ  
mit dem Hunger zuſammen geſetzt wird, alſo ein  
hungriger gieriger Verwüſter. Der letzte Verſ  
erklärt die drei vorigen deutlich.

fahrlässig und müßig seyn wollten. Ich lasse einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar, und die ältesten Poesien der Griechen sind hierin ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benötigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veralten, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen, und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brausende Most des Lebens ausgegähret hat, erfahrene Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige, zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus denen Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und großen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größte Schatz, die nützlichste Poesie und Lehre unsers wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein

Gedicht konnte, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler, desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

1.

### Lobgesang auf die Hülfe Gottes. \*)

Gott ist uns Zuversicht und Macht!  
 Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.  
 Drum fürchten wir uns nicht; - und wankte gleich die  
 Welt,  
 und sanken Berge in des Meeres Grund.  
 Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!  
 Laß Berge zittern seiner Majestät;  
 noch werden seine Ströme  
 erfreuen Gottes Stadt,  
 des Hoherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!  
 Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder  
 zu rechter Zeit.  
 Es stürzen Völker, Königreiche sinken,  
 Er donnert und die Erde schmilzt:  
 Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!  
 Er ist uns Schutz, Israels Gott! —  
 Geht! schauet an die Werke  
 des Hoherhabnen!  
 Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,  
 und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt

\*) Ps. 46.

Ruhe gebent!

zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß  
und brennt mit Feuer die Kriegeswagen auf.

„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!

„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!  
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

## 2.

## Lobgesang auf die Vorsehung. \*)

Hallelujah!

Lobfinge den Jehovah meine Seele!

Lobfingen will ich Jehovah, mein Lebenlang,  
lobfingen meinem Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,  
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!  
Sein Geist entfleucht und Er kehrt in die Erde,  
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, des Hülfe der Gott Jakobs ist!  
der auf Jehovah seinen Schutzgott traut,  
der Himmel, Erde, Meer,  
und was in ihnen ist, erschuf,  
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schafft er Recht,  
und schafftet Brod den Hungernden.  
Jehovah thut der Blinden Auge auf,  
Jehovah richtet den Gekrümmten empor;

322

\*) Ps. 146.

Jehovah liebet den Rechtschaff en,  
 Jehovah schüzt die Fremdlinge,  
 Waisen und Wittwen überzählet er,  
 und mach: zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!  
 Dein Gott, o Zion, von Geschlechte zu Geschlecht!  
 Hallelujah!

## 3.

### Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit. \*)

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funden,  
 den Ort des Goldes, das er gießt:  
 hat Eisen aus dem Staub genommen  
 und Stein zu Erz geschmelzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzt,  
 hat jedes Aeußerste erspäht,  
 den Stein der Todesschatten,  
 der Todesnacht. \*\*)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Bergesnen: \*\*\*)

\*) Hiob K. 28.

\*\*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerkskunde: gleichsam der Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

\*\*\*) Nach dieser Abtheilung und Besart wäre die Wohnung der Bergesnen das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom

vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;  
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brod hervor,  
tief unten wird sie wie vom Feuer durchwühlt:  
da liegt in ihren Felsen der Sapphir  
mit Goldesstaub durchsprengt.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je;  
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:  
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;  
kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,  
und kehret Berge von der Wurzel um;  
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor  
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;  
späht auf der Flüsse tiefversteckten Quell  
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?  
und wo ist des Verstandes Ort?  
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,  
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.  
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!  
Die Tiefe: nicht in mir!

Nach nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;  
kein Silber wäget ihren Werth.  
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet  
kein edler Onyx und Sapphir.

---

unterm Strom der ewigen Vergessenheit brechen  
hervor, und doch werden sie von Menschen über-  
wunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch  
bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Kryskall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:  
 Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.  
 Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:  
 Schöner als Perlen reizet sie.  
 Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;  
 das reinste Gold reicht an sie nicht. \*)

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?  
 Und wo ist des Verstandes Ort?  
 Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;  
 dem Vogel unterm Himmel tiefversteckt.  
 Vernichtung und der Tod, sie sprachen:  
 wir hörten fernher ihr Gerücht.

---

\*) Alle dieser Reichthum zeugt abermal vom Idumäi-  
 schen Ursprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer  
 hatten frühe den Handel über Ezion Geber und  
 Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die  
 Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher  
 also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und  
 den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus  
 den Stellen von der Bergwerkskunde, die in die-  
 sem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter  
 machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man  
 Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte  
 man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vie-  
 len Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im  
 Hiob: „von Norden her kommt Gold!“ legt man  
 ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhan-  
 del deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war  
 südlich über das Arabische Meer; und der Paral-  
 lelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in  
 dem Gott von Norden her erscheint, wie es die  
 vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.



Gott kennt den Weg zu ihr,  
 nur er weiß ihren Ort.  
 Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,  
 schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog sein Gewicht,  
 und er den Wassern gab ihr Maas,  
 und ordnete dem Regen sein Gesetz,  
 und zog den Ungewittern ihre Bahn:

Da sah er sie und rechnete sie aus, \*)  
 bestimmte sie, durchforschete sie tief,  
 und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des  
 Herren Weisheit!  
 „Das Böse meiden, das sey dir Verstand.“

---

\*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgeründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

---